

Tabak-Arbeiter

Nr. 37 / Bremen, den 13. September 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 M ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 M für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeibt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telephon: Ulm-Domshöhe 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbankgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsauschlußvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Wejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

In letzter Stunde

Wenn diese Zeitung in die Hände der Leserinnen und Leser gelangt, steht der 14. September vor der Tür, geht ein Wahlkampf von beispielloser Heftigkeit seinem Ende entgegen. In letzter Stunde wenden wir uns deshalb noch einmal an alle unsere Kolleginnen und Kollegen mit der dringenden Bitte, am Wahltag ihre volle Pflicht und Schuldigkeit zu tun, indem sie der Sozialdemokratischen Partei ihre Stimme geben und die Wankelmütigen und Gleichgültigen auffordern, ebenso zu handeln.

Denke niemand, auf seine Stimme und auf seine Mitwirkung komme es nicht an. Die Gegner der Arbeiterbewegung haben bisher schon kein Mittel unversucht gelassen und werden bis zum Wahltag alle Hebel in Bewegung setzen, um die werktätige Bevölkerung zu verwirren und ihren Interessen dienstbar zu machen. Sie bauen dabei auf die parteipolitische, gewerkschaftliche und konfessionelle Zersplitterung der Arbeiterklasse und rechnen mit der politischen Unerschaffenheit eines nicht geringen Teiles der Wähler, insbesondere der jugendlichen und weiblichen. Macht durch diese Rechnung einen dicken Strich! Zeigt den Feinden der aufstrebenden Arbeiterschaft, daß ihr sie und ihre politischen Absichten — die niemals im Interesse der Arbeiterinnen und Arbeiter liegen können — erkannt habt und wählt sozialdemokratisch!

Bewußt und eindeutig haben wir uns seit der Auflösung des Reichstages für die Wahl von Sozialdemokraten eingesetzt, weil sie allein aus Ueberzeugung und mit Energie für die Gesamtforderungen der freien Gewerkschaften eintreten. In mehreren Artikeln haben wir den Kolleginnen und Kollegen gezeigt, um was es am 14. September geht und daß diesmal Höchstes und Allerhöchstes auf dem Spiele steht. Aus diesem Grunde können wir uns ersparen, jetzt noch einmal auf Einzelheiten einzugehen. Zusammenfassend sei nur gesagt, daß für das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in Staat und Wirtschaft, für die Lebenshaltung der werktätigen Bevölkerung, für

die Verteilung der Lasten, für Art und Tempo der Sozialpolitik und nicht zuletzt für den Bestand der demokratischen Verfassung und die Zukunft der Arbeiterbewegung das Ergebnis des Wahlkampfes, also die Zusammensetzung des kommenden Reichstages, von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein wird.

Nicht umsonst wird die Sozialdemokratische Partei, in der die freien Gewerkschaften ihre politische Interessenvertretung erblicken, von allen Feinden der aufstrebenden Arbeiterschaft bekämpft und verleumdet; nicht umsonst werden nationalsozialistische Knüttelgardien von kapitalkräftigen Leuten finanziert, um mit Messer und Schlagring gegen den Marxismus anzurufen, und nicht umsonst wünschen großkapitalistische Zeitungen einen Mandatsgewinn der Kommunisten, weil sie davon — leider nicht mit Unrecht — eine Schwächung des Sozialismus erhoffen. Sie alle wollen die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verewigen; sie alle wollen der Arbeiterschaft auch weiterhin den größten Teil der Lasten aufbürden; sie alle wollen „Herr im Hause“ bleiben und die Sozialversicherung in ihrem Sinne reformieren, das heißt abbauen, und damit die Voraussetzung für einen Lohnabbau auf der ganzen Linie schaffen.

Wir aber wollen den Sozialismus auf demokratischer Grundlage; wir wollen, daß die Ausbeutung von Menschen durch Menschen ein Ende nehme; wir wollen der Arbeiterschaft den ihr gebührenden Einfluß in Staat und Wirtschaft erringen; wir wollen ein menschenwürdiges Dasein für alle; wir wollen eine gerechte Lastenverteilung sowie die Fortführung und den Ausbau der Sozialversicherung. Und weil wir das wollen, fordern wir alle unsere Kolleginnen und Kollegen auf, am 14. September sozialdemokratisch zu wählen und in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreise auf-rüttelnd zu wirken.

Keine Stimme den bürgerlichen Parteien!
Keine Stimme den Hakenkreuzlern und Kommunisten!

Alle Stimmen der Sozialdemokratie!





Verbandsleben



Gau- und Zahlstellenberichte

Braunsberg. Wegen der Werbeweche wurde hier eine sehr gut besuchte Versammlung abgehalten, in der Kollege Baumhardt (Elbing) einen Vortrag über die Verschlechterungen in der Kranken- und der Arbeitslosenversicherung hielt. Redner schilderte, welche Lasten die Regierung Brüning der arbeitenden Bevölkerung aufgebürdet hat, seit sie im Amt ist, und forderte auf, mitzuhelfen, um diese Schäden zu beseitigen. Am 14. September 1930 müssen alle wählen gehen und für die Liste 1 stimmen. Sodann sprach Kollege Baumhardt über die Lohnabbaubestrebungen der Arbeitgeber. Auch ein Vertreter der Zigarrenfabrikanten in Süddeutschland habe solche Absichten verraten. Wenn auch im Osten noch nichts bekannt sei von einem Lohnabbau, so müßten wir doch für alle Fälle rüsten und den Verband stärken. Die Mitteilung des Kollegen Baumhardt, daß er am 15. Oktober 1930 Ostpreußen verlasse und nach Oberschlesien gehe, wurde mit großem Bedauern aufgenommen. Kollege Baumhardt dankte den Funktionären und allen Mitgliedern für die Mitarbeit und bat, das ihm jederzeit entgegengebrachte Vertrauen auch auf seinen Nachfolger, Kollegen Tschuppau, zu übertragen. Eine Kollegin aus der Versammlung dankte Kollegen Baumhardt im Namen aller Mitglieder für seine Tätigkeit in den zehn Jahren seit 1920, wo von ihm die Zahlstelle Braunsberg geschaffen wurde. Das gute Verhältnis zwischen den Mitgliedern und Kollegen Baumhardt kam dadurch zum Ausdruck, daß sich alle persönlich mit einem Händedruck von ihm verabschiedeten.

Bünde. In der Zeit vom 16. bis 31. August fanden in den Außenbezirken unserer Zahlstelle 9 Mitgliederversammlungen statt, die sich mit der wirtschaftlichen und politischen Lage, insbesondere aber auch mit der Notverordnung der Regierung Brüning beschäftigten. Es sprachen Gauleiter Kollege Borchard (Herford) und die Kollegen Menke und Hüffmeier (Wünde). Der äußerst gute Besuch dieser Versammlungen bewies, wie groß die Empörung der Tabakarbeiter über die provozierende Notverordnung der Regierung Brüning-Steigerwald ist. Diese Empörung ist in unseren Mitgliederkreisen um so stärker, weil die christliche Organisation versucht, für diese Regierung Stimmung zu machen. In Kirchlengern, Westilver und Schwenningdorf führte der Kollege Borchard aus: In den letzten Jahren hatte die Arbeiterklasse eine Reihe von Wirtschaftskrisen durchzumachen; aber noch nie haben wir eine in solchem Ausmaße erlebt wie heute. Drei Millionen deutscher Arbeiter sind ohne Arbeit. Allein durch die teilweise ganz unsinnige Rationalisierung wurden zwei Millionen Arbeitskräfte in den letzten Jahren freigestellt. Durch das fortgesetzte Wirken der freien Gewerkschaften und der deutschen Sozialdemokratie konnten diese Arbeitslosen durch die Schaffung der Arbeitslosenversicherung vor der größten Not bewahrt bleiben. Es ist daher empörend, wenn eine Regierung auf Kosten der Arbeiter die Finanzen des Reiches dadurch sanieren will, daß sie die Arbeitslosenunterstützung abbaut, die Krankentafelentlastungen verschlechtert und an den Mitteln der Invalidenversicherung und der Wöchnerinnenhilfe Streichungen vornimmt. Das ist um so empörender, weil in dieser Regierung Führer der christlichen Gewerkschaften maßgebenden Einfluß haben. Nicht nur auf sozialpolitischem Gebiete richtet diese Regierung den Kurs gegen die Arbeiterklasse, sondern ihr Arbeitsminister Steigerwald hat auch durch die Verbindlichkeitsklärung des Deynhauser Schiedspruches den Unternehmern das Signal zum Angriff auf die Arbeiterlöhne gegeben. Für uns Tabakarbeiter ist es notwendig, zu erkennen, daß diese Regierung nach den Wahlen im Reichstag keine Mehrheit mehr vorfinden darf. Aus dieser Erkenntnis hat der DGB die Verbände auch aufgerufen, in diesem Wahlkampf für die Sozialdemokratie zu wirken. In allen Versammlungen sprach anschließend Kollege Kase über „Faschismus und Nationalismus in Deutschland“. Die Grundzüge dieses Vortrages sind schon in dem Bericht über die Mitgliederversammlung in Bünde („Tabak-Arbeiter“ Nr. 36) wiedergegeben worden.

Halle a. d. Saale. Seit langer Zeit war es wieder einmal möglich, ein Gewerkschaftsfest zu feiern, wie es die organisierte Arbeiterschaft aus vergangenen Zeiten gewohnt ist. Schien es auch im Anfang gefährdet zu sein durch die Anpöbeleien der sogenannten Opposition, um so schöner wurde es, als jene merken, daß ihr Treiben niemanden zurückhalten konnte. Aber das soll in den wenigen Zeilen nicht gesagt sein, vielmehr soll hervorgehoben werden, daß die Tabakarbeiterinnen und -arbeiter von Halle gezeigt haben, daß sie es verstehen, einig zu sein, wenn es sein muß. Kam doch auch wieder einmal unsere alte, ehrwürdige Fahne zu ihrem Rechte, indem sie, der Mottenluft entrisßen, im frischen Winde wehen konnte, damit jeder das Wahrzeichen auf ihr lesen konnte: „Einigkeit macht stark!“

Hannover. Eine am 3. September tagende Belegschaftsversammlung der Zigarettenfabrik Reemtsma, die von über 600 Kolleginnen und Kollegen besucht war, nahm Stellung zu den wirtschaftlichen Tagesfragen und zur Reichstagswahl. Der Referent, Kollege Kaldaule, ging von dem Aufruf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

aus und betonte, daß die Stellungnahme der Gewerkschaften zu den Reichstagswahlen von ganz besonderer Bedeutung sei. Die Wirtschaftskrise und die Notverordnung kennzeichnen die Situation und verpflichten die Gewerkschaften, mit der SPD, alles zu tun, um die Notverordnung nicht Gesetz werden zu lassen. Redner zerstückte dann die Verordnung und ging besonders ein auf die Verschlechterungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und der Krankenversicherung sowie auf die Steuermaßnahmen des Bürgerblocks Brüning. Nun hat das deutsche Volk das Wort. Geschlossen mit der SPD, stehen jetzt die Gewerkschaften im Wahlkampf und werden um die Rechte der Arbeiterschaft gemeinsam kämpfen. Nicht mit Terror und Gewalt, sondern durch Aufklärung wollen wir die Macht erobern. Besonders forderte Redner die Frauen und Mädchen auf, sich restlos an der Wahl zu beteiligen, denn es kann uns als Tabakarbeiter nicht gleich sein, wie der neue Reichstag zusammengekehrt ist. Es gilt aber nicht nur, für die SPD zu werben, sondern vor allem auch für die Erstarbung unseres Verbandes einzutreten. Die schwere Wirtschaftskrise, die auf uns allen ruht mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, dazu das Drohen mit Lohnabbau, muß für alle Grund genug sein, zu werden und zu kämpfen für die Gewerkschaften, um alle die Pläne des Bürgerblocks abzuwehren. Mit einem warmen Appell an die Versammlung, der SPD, Liste 1, zum Siege zu verhelfen, beendete Redner seine Ausführungen.

Leipzig. Die am 31. August im Volkshaus zu Leipzig stattgefundene Betriebsrätekonferenz der Firmen H. Haschke und A. Dathmann-Verhalm & Schmidt war fast von allen Orten besucht. Die Konferenz wählte sich zu ihrem Vorsitzenden Kollegen Reschke (Leipzig) und als Schriftführer Kollegen Fieder (Schöneck). Kollege Reschke schilderte in längeren Ausführungen die Vorgänge in der Zigarrenindustrie, vor allem in den Leipziger Betrieben und Filialbetrieben. In der Ausprache wurde das Gebaren der Unternehmer, vor allem die vielen Kündigungen, die meistens auf Grund der Betriebsstilllegungsanzeige erfolgten, als unsoziale Härte empfunden. Weiter wurde das Verschleppen der besseren Sorten aus den Großstädten in die Orte mit keinem Ortszuschlag als ungerechtfertigt bezeichnet. Denn der Arbeitgeber bekommt zwar diese Sorten in den 6-Orten und Orten mit geringem Zuschlag zu billigerem Arbeitslohn hergestellt, verkauft sie aber genau so teuer, als wenn sie in einem Ort, in dem mehr Lohn dafür bezahlt werden muß, hergestellt wären. Also der Arbeitgeber hat den Nutzen und der Arbeiter den Schaden. Trotzdem stellen sich die Herren Unternehmer auf den Standpunkt und sagen: Die besseren Sorten könnten sie nicht mehr in den Orten mit höherem Ortszuschlag herstellen; die wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben das nicht, usw. Nach langer Diskussion, an der sich ziemlich alle Vertreter beteiligten, wurde der bereits schon von einer Mitgliederversammlung der Leipziger Zahlstelle angenommene Antrag: „Sobald wieder Kündigungen vorgenommen werden, aus denen zu ersehen ist, daß diese dem Zweck eines Lohnabbaues dienen sollen, muß mit Hilfe der Organisation seitens der Tabakarbeiter eine Gegenaktion unternommen werden“, einstimmig angenommen. Unter Punkt Verschiedenes gab Gauleiter Kollege Clement noch mehrere Ausführungen und betonte, bei allen Vorkommnissen bestimmt alle gesetzlichen Schutzmittel anzuwenden. Weiter wurde zum Ausdruck gebracht, daß an der zweiprozentigen Lohnerhöhung ab 1. Oktober festgehalten werden soll. Nachdem noch alle Vertreter Mängel und Beschwerden vorgetragen hatten, wurde die sehr wichtige und gut verkaufene Konferenz mit dem Wunsche, daß die Tabakarbeiter aus dem Verhalten der Arbeitgeber ersehen möge, welches Ziel sie zu erreichen suchen, und daß sie sich nur einen Reichstag wähle, der für ihre Forderungen eintritt, geschlossen.

Leipzig. Das erste Vorpöstengefecht zu der geplanten Lohnabbauoffensive wäre zugunsten der Belegschaft der Firma Datmann, Verhalm & Schmidt erledigt. Aber denken wir nicht daran, daß nun Ruhe eintreten würde. Es soll absolut nicht bestritten werden, daß genannte Firma mit Absatzschwierigkeiten zu rechnen hat, wofür sie alle Schuld auf die Belegschaft zu schieben versucht. Bis vor kurzer Zeit hatte sie Erfolg beim Gewerberat, welcher Stilllegungsanträge für die Zigarrenmacherei gewährte. Jetzt soll auch die Sortiererei davon betroffen werden, wo jede zu leistende Arbeit durch die unmodernen Betriebseinrichtungen furchbar erschwert wird. Aber trotz alledem wird von den Sortierern das Unmöglichste verlangt. Falls dann die geforderte Arbeit nicht so ausfällt, wie es die Firma und deren Angestellte haben möchten, greift man einfach zur Entlassung wegen mangelhafter Arbeitsausführung. Dies war der Grund aber nicht allein, die Belegschaft hat einen Arbeiterrat, welcher unsere Interessen vertreten soll. Wir verlangen deshalb, daß die Kollegen von der Firma genau so beachtet werden, wie die Firma verlangt, von uns beachtet zu werden. Daß von einer Lohnabbauoffensive gesprochen werden kann, beweist das Gebaren der Firma, welche an Stelle der zwei männlichen Sortierer, welche entlassen werden sollten, zwei weibliche Kolleginnen (Mitterdiener) einstellen wollte. Durch geschlossenes Eingreifen der Belegschaft war die Firma gezwungen, die Kündigungen zurückzunehmen. Hoffen wir, daß die Belegschaft nicht erlahmt, um bei den nächsten Vorkommnissen dasselbe zu tun.

Zigarrenbranche

Entscheidungen des Reichsschiedsgerichts

In der 46. Sitzung des Reichsschiedsgerichts für die Zigarrenherstellung, die am 2. und 3. September in Eisenach stattfand, wurden neben Fassungstreitigkeiten auch Differenzen erledigt, die eine grundsätzliche Entscheidung bedingten. Die erste dieser Art, die auf einen

Sortierstreit

bei der Firma Martin Brinkmann AG., Bremen (Betrieb Treffurt), wegen 100/100 Packung, zurückzuführen ist (Antrag 458), lautet:

Das Einlegen im Schieber unter Einlegen einer Zwischenwand muß, soweit es sich um Zigarren und nicht um Zigarillos handelt, als eine Mehrarbeit anerkannt werden, deren Umfang jedoch in betrieblicher Vereinbarung zwischen den Parteien festzustellen ist.

Hierauf wird als Antrag 459 der

Ferienstreit

bei der Firma Gebrüder Feibelmann, Mannheim (mitteldeutsche Betriebe) verhandelt. Die dazu getroffene Entscheidung hat folgenden Wortlaut:

Das Feriengeld ist unter Zugrundelegung einer 44stündigen Wochenarbeitszeit zu berechnen.

Begründung: Das Reichsschiedsgericht stellt zunächst grundsätzlich fest, daß dort, wo zwischen Betriebsleitung und Betriebsvertretung eine Vereinbarung über den Zeitpunkt der Feriengewährung erfolgt ist, eine solche Vereinbarung einseitig von einer der Parteien nicht abgeändert werden kann. Da im vorliegenden Falle bei dem Zustandekommen der Vereinbarung aber Mißverständnisse obgewaltet haben, hält das Reichsschiedsgericht die in der Entscheidung festgelegte Berechnung unter Würdigung aller Umstände für angemessen.

Sodann wird als Antrag 460 der Antrag betreffend

Wickelwenden und -pressen

aus der Bezirksgruppe Sachsen verhandelt. Hierzu wurde folgende Entscheidung getroffen:

Das Reichsschiedsgericht entscheidet, daß im allgemeinen das Wickelwenden und -pressen im Tariflohn enthalten ist. In Betrieben, wo bisher diese Arbeit von besonderen Arbeitskräften verrichtet wurde, muß es bis zu einer anderweitigen reichstariflichen Regelung bei dem alten Zustand sein Bewenden haben.

Als Begründung verweist das Reichsschiedsgericht auf seine frühere Entscheidung zu Antrag 137 vom 11. Mai 1922.

Beim Antrag Nr. 137 hatte das Reichsschiedsgericht zu entscheiden:

1. Ist das Pressen und Wenden der Wickel in dem Tariflohn enthalten?
2. Sofern diese Arbeiten bisher schon immer von anderen Arbeitern ausgeführt worden sind, darf dann ein Abschlag vom Tariflohn vorgenommen werden?

In der Entscheidung führte das Reichsschiedsgericht u. a. aus: Die Bestimmung unter IV A Ziffer 2 des Reichstarifvertrages vom 3. April 1922 über die Herstellung von 1000 Stück Zigarren wird dahin ausgelegt, daß die in dieser Ziffer festgesetzten Tariflöhne Geltung haben sollen für alle Arbeitsleistungen, die bei Inkrafttreten des Reichstarifvertrages in den einzelnen Betrieben üblich waren.

Wenn also aus betriebstechnischen Gründen für Koller oder Wickelmacher in bezug auf das Wickelwenden und -pressen Einrichtungen bestanden haben, die gegenüber anderen Betrieben als Arbeiterleichterung angesprochen werden können, so kann eine Abänderung der bestehenden Verhältnisse nicht erfolgen, solange die jetzigen zentralen Lohnbestimmungen in Kraft bleiben.

Ueber den Einspruchsantrag 461 der Firma J. Reiß, Mannheim, gegen die Entscheidung des Reichsschiedsgerichts Mitteldeutschland vom 23. 8. 20 wegen der

Eintarifierung

der in Brotterode gearbeiteten Sorte Nr. 878 kam es im Reichsschiedsgericht zu keiner Entscheidung, da die Arbeitgeberbeisitzer für Fassungsklasse D stimmten, während die Arbeitnehmerbeisitzer das Fassen als besonders ausfallendes Fassen ansprachen und dafür zum Lohn der Fassungsklasse D einen Zuschlag für notwendig hielten.

Es ist unseres Wissens das erstmalig, daß das Reichsschiedsgericht keine positive Entscheidung gefällt hat. Wohl hätte für das Reichsschiedsgericht noch die im Reichstarifvertrag vorge-

sehene Möglichkeit bestanden, einen unparteiischen Vorsitzenden zur Entscheidung mit heranzuziehen. Aber mit Recht ist in diesem Falle davon Abstand genommen worden, weil ein unparteiischer Nichtfachmann gar nicht in der Lage gewesen wäre, zu entscheiden, ob das Verlangen der Arbeiter oder der Standpunkt der Firma berechtigt ist. Für die Kollegenchaft entsteht nun aber die Frage, wie sie sich in einem solchen Falle zu verhalten hat; denn eine weitere Instanz, die den Streitfall zur Erledigung bringen könnte, gibt es nach den tariflichen Bestimmungen nicht. Nach unserer Auffassung haben nunmehr beide Parteien freie Hand; das heißt: solange keine Verständigung über die Lohnhöhe erzielt ist, braucht die Firma den von den Arbeitern geforderten Zuschlag nicht zu zahlen und die Arbeiter — ganz gleich in welcher Filiale der Firma — können die Herstellung der strittigen Sorte verweigern, ohne sich des Tarifbruchs schuldig zu machen.

Die amerikanischen Zigarrenarbeiter experimentieren

Die im Jahre 1927 in Chicago abgehaltene Konvention der Cigar Makers International Union hatte erneut eine Entschliebung bestätigt, die schon auf der im Jahre 1925 in Boston abgehaltenen Konvention angenommen worden war. In dieser Entschliebung wird darauf hingewiesen, daß in der amerikanischen Zigarrenindustrie eine rapide Entwicklung zur Zentralisation vor sich zu gehen scheint, die durch eine gewaltige Reklame des Trustes und der großen Firmen für die bekannten nationalen Zigarrenmarken herbeigeführt werde. Dadurch würden Hunderte von Kleinbetrieben aus der Industrie verdrängt und Mittelbetriebe zu kleinen Betrieben herabgedrückt. Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, wurde die Leitung der Cigar Makers International Union beauftragt, eine Untersuchung darüber zu veranstalten, ob es möglich sei, gemeinsam Tabak einzukaufen und für das ganze Land Marken einzuführen, die nur von den Unternehmern verwendet werden dürften, die sich den noch zu schaffenden Statuten unterwürfen. Das Komitee, welches diese Entschliebung ausgearbeitet hatte, war davon überzeugt, daß durch eine solche Einkaufsgenossenschaft allen Arbeitgebern, welche die Trades Union Schutzmarke führen, die Möglichkeit gegeben würde, mit dem Trust und den anderen Großfirmen konkurrieren zu können.

In Ausführung dieser Entschliebung hat sich die Leitung der Cigar Makers International Union mit einem Herrn A. B. Bower in Verbindung gesetzt, der mit anderen Mitgliedern der amerikanischen Zigarrenarbeiter-Organisation bereits seit Jahren eine solche Einkaufsgenossenschaft erfolgreich geleitet haben soll. Die Verhandlungen führten zur Wahl einer Kommission, deren Aufgabe es war, gemeinsam mit Herrn Bower die Sache weiter zu verfolgen. So wurden dann an alle Mitgliedschaften Briefe geschrieben mit der Aufforderung, Versammlungen einzuberufen und zu diesen Versammlungen auch die interessierten Arbeitgeber einzuladen, um mit ihnen die Frage zu klären, ob sie bereit wären, einer solchen Einkaufsgenossenschaft beizutreten. Da alle Antworten zustimmend ausfielen, wurde im Jahre 1929 in Buffalo von Vertretern der Cigar Makers International Union und Gruppen von Arbeitgebern aus verschiedenen Städten eine Organisation ins Leben gerufen, die sich Cigar Makers Co-operative Association nennt.

Der Zweck dieser Assoziation ist nach dem Statut der Kauf und Verkauf von Tabak sowie die Herstellung und der Verkauf von allen Tabakprodukten einschließlich Etiketten, Zigarrenkisten, Reklameartikel und allem, was zur Herstellung und zum Verkauf von Tabakprodukten gehört. Zur Finanzierung dieser Assoziation sollen Aktien zu 10 Dollar das Stück im Gesamtbetrag von einer Million Dollar herausgegeben werden. Die Mitgliedschaft können alle Personen, Firmen, Arbeiter-Unionen und landwirtschaftliche Assoziationen erwerben, sofern sie mit den Ideen der Gründung sympathisieren und mindestens eine Aktie besitzen. Präsident ist unser Kollege J. M. Ornburn von der Cigar Makers International Union, Vizepräsident der Zigarrenfabrikant A. C. Hettinger in Buffalo.

Die Assoziation, die ihre Tätigkeit erst aufzunehmen gedenkt, wenn das Kapital von einer Million Dollar eingezahlt ist, will Tabak in großen Mengen direkt vom Farmer kaufen und mit nur geringem Nutzen an die Arbeitgebermitglieder abgeben. In ähnlicher Weise sollen auch alle übrigen Dinge, welche mit der Zigarrenherstellung zusammenhängen, eingekauft und abgegeben werden. Durch diesen Großeinkauf und durch den Wegfall der Ausgaben für Handelsreisen usw. hofft die Assoziation es den kleinen Arbeitgebern zu ermöglichen, ihre Rohstoffe und sonstigen Bedarfsgegenstände ebenso billig einzukaufen wie der Trust und die Großfirmen, und damit die Qualität ihrer Waren ohne Preisaufschlag verbessern zu können. Außerdem will die Assoziation noch ein oder zwei Marken als Warenzeichen für den ausschließlichen Gebrauch ihrer Arbeitgebermitglieder registrieren lassen.

Soweit der Plan, wie er in der August-Nummer des „Cigar Makers Official Journal“ ausführlich dargelegt wird. Obgleich wir wissen, daß Menschen, und damit auch Organisationen, das Produkt ihrer Verhältnisse sind und obgleich wir nicht entfernt daran denken, der organisierten Zigarrenarbeiterschaft Amerikas gute Lehren zu erteilen oder amerikanische Geschehnisse durch eine deutsche Brille zu betrachten, möchten wir doch sagen, daß uns der in Amerika eingeschlagene Weg nicht der richtige zu sein scheint, um die Lage der in der dortigen Zigarrenindustrie tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter zu verbessern. Wir können nämlich nicht einsehen, daß es zu den Aufgaben einer Gewerkschaft gehört, für die Klein- und Mittelfabrikanten Betriebskapital zu sammeln. In Deutschland würde sich jedenfalls keine Gewerkschaft auf ein Experiment einlassen, bei dem sie Gefahr liefe, auf Gedeih und Verderb mit den Klein- und Mittelfabrikanten verbunden zu werden, ohne auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bei den Trusts, Konzernen und Großfirmen den allergeringsten Einfluß ausüben zu können. Auf die Dauer werden nämlich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Klein- und Mittelbetrieben nur zu verbessern sein, wenn es zu gleicher Zeit auch in den Großbetrieben gelingt, entsprechende Fortschritte zu erzielen. Und da scheint uns, daß die amerikanische Zigarrenarbeiterorganisation einen Teil ihrer Kraft nicht an der richtigen Stelle einsetzt.

Die bulgarischen Tabakarbeiter rühren sich

Seit längerem schon wird vom Bund der freien Gewerkschaften in Bulgarien versucht, die Tabakarbeiterorganisationen zum Anschluß zu bewegen. Bisher aber haben sich nur zwei Organisationen, je eine in Haskowo und Plowdiv (Philippopol) und die organisierten Tabakarbeiter in Dubniza, dem Bund der freien Gewerkschaften in Bulgarien angeschlossen. Nun wird beabsichtigt, die bereits bestehenden Tabakarbeiterorganisationen und die noch zu gründenden in einem besonderen Tabakarbeiter-Verband zusammenzufassen und sie dem Gewerkschaftsbund anzugliedern. Diesbezüglich wurde auf dem im März dieses Jahres stattgefundenen Kongreß eine interimistische Zentraleitung der Tabakarbeiterorganisationen, mit dem Sitz in Haskowo geschaffen, woselbst die Zahl der Tabakarbeiter weit über die Zahl von 12 000 hinausgeht und somit ein wichtiges Zentrum darstellt.

In der letzten Zeit machte sich unter den Tabakarbeitern eine Ausstandsbewegung bemerkbar, die durch den Versuch, ein neues Bearbeitungssystem einzuführen, entstanden ist. Durch dieses System würden sämtliche im Tabaksortieren geschulten Arbeiter entbehrlich werden. Außerdem soll auch die Gesamtzahl der Tabakarbeiter verringert werden, da man bei der vereinfachten, sogenannten Tongamethode, viel rascher arbeiten kann. Dadurch würde die bei den Tabakarbeitern als normal geltende Periode der Arbeitslosigkeit von 3 auf 5 Monate erweitert. Verbittert durch diesen Anschlag, brach in Haskowo und Plowdiv ein einseitiger Streik aus, der aber von der Polizei mit brutaler Gewalt niedergeschlagen wurde.

Die Funktionäre des Bundes der freien Gewerkschaften nehmen an den Kämpfen der Tabakarbeiter lebhaften Anteil und bemühen sich, größeren Einfluß auf die Tabakarbeiter zu gewinnen. Der bisherige Einfluß der Kommunisten ist bereits erheblich erschüttert. Der bulgarische Gewerkschaftsbund hat daher für Mitte August in Haskowo eine Konferenz einberufen und die Vertreter der Tabakarbeiter dazu eingeladen. Neuerdings wird gemeldet, daß es in Südbulgarien, dem Zentrum der Tabakerzeugung, bereits zu zahlreichen Protestkundgebungen und Proteststreiks kam. Das Handels- und Arbeitsministerium hat sich endlich dazu aufgerafft, eine Konferenz von Vertretern der Tabakproduzenten, Fabrikanten, Arbeiter und Käufer, einzuberufen. Produzenten und Fabrikanten erklärten, sie müßten sich dem Druck der ausländischen Abnehmer und der internationalen Konkurrenz

fügen. Die Arbeiter betonten, daß durch die „Tonga“ — das ist die neue Tabakbearbeitungsmethode — Zehntausende bereits unmeniglich darben der Tabakarbeiterfamilien dem nackten Hungertode preisgegeben würden. Der sozialistische Abgeordnete Janew verlangte von der Regierung Herabsetzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Tonga-Arbeiterlöhne und Schaffung eines Entschädigungsfonds für die ausscheidenden Arbeitskräfte aus Betrieben der mit den neuen Rationalisierungsmethoden arbeitenden Fabrikanten. Die Regierung hat die sofortige Prüfung dieser Vorschläge zugesagt.

Der sozialistische „Narod“ fordert die Tabakarbeiter, die meist unorganisiert sind, auf, sich endlich den Gewerkschaften anzuschließen, da es für sie keine andere Rettung gebe, als Selbsthilfe durch Unterstützung der Arbeiterbewegung.

Bekanntmachungen

Am 18. September ist der 87. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

29. August. Bamberg 100.—, Freiberg 400.—, Herford 70.—.
 30. Andernach 25.—, Kammerforst 150.—, Destrigen 200.—, Hohenhausen 230.—, Jastrow 100.—, Kirchart 350.—, Mennighüffen 250.—, Ohlau 300.—, Schöneck 750.—, Wansjen 206.—, Wiesbaden 100.—, Zerbst 80.—.
 31. Ansbach 170.—, München 109.40, Hanau 105.85, Gießen 253.30.
 1. Sept. Hohenheim 500.—, Danzig 150.—, Altlußheim 400.—, Kirchbach 80.—, Mainz 240.—, Pöhlzig 100.—, Frankfurt a. M. 156.—.
 2. Danzig 150.—, Vorsch 250.—, Baden-Baden 800.—, Zwickau 170.—, Salzingen 200.—.
 3. Philippsburg 200.—.
 4. Baldorf 300.—, Hamburg 5000.—, Dresden 1000.—, Cronau 50.—, Gebelee 200.—, Gera 100.—.
 5. Breslau 700.—, Wentorf 100.—.
 Bremen, den 9. September 1930. J. Krohn.

Der Zigarrenmacher Wilhelm Krüger, der bis Mitte Februar 1929 in Kaufha D.-L. und dann mehrere Monate in Frankenstein in Schlesien als Koller gearbeitet hat und von dort aus angeblich nach Hamburg abgewandert ist, wird ersucht, seine Adresse sofort an den Gauleiter Emanuel Vagner, Breslau, Margaretenstraße 17, Gartenhaus, Zimmer 176, zu senden. Es handelt sich um Auszahlung eines Gelddrages.

Gestorben sind:

- Am 14. Juli die Zigarrenarbeiterin Herta Kraus, 17 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
 Am 1. August die Zigarrenarbeiterin Therese Mater, 19 Jahre alt (Zahlstelle München).
 Am 7. August die Wickelmacherin Friederike Doose, 65 Jahre alt (Zahlstelle Breslau).
 Am 7. August der Zigarrenarbeiter Joseph Schulte, 68 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
 Am 10. August der Zigarrensortierer Friedrich Gaff, 34 Jahre alt (Zahlstelle Lübeck).
 Am 11. August die Zigarrenarbeiterin Ida Schilling, 73 Jahre alt (Zahlstelle Walbheim).
 Am 13. August der Rautabakspinner Anton Weitenborck, 76 Jahre alt (Zahlstelle Lübeck).

Ehre ihrem Andenken!

Gummiwaren
 Hygien Artikel. Preis.
 T 2 gratis. „Medicus“
 Berlin SW 68, Alte
 Jacobstraße 8

Unserm Kollegen und ehemals langjährigen Bevollmächtigten
Albin Lenk
 zu seinem am 16. September stattfindenden 30 jähr. Verbandsjubiläum die herzlichsten Grüße
 von seinen Kolleginnen der
 Zahlstelle Planitz-Zwickau.

Billige böhmische Bettfedern!

 Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiße 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M.
 Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Die Massenbildung in der Kultur

Die Umwandlung des Wirtschaftslebens, wie die Jahrzehnte und Jahrhunderte sie gebracht haben, hat auch eine Umwandlung des Bildungswesens zur Folge gehabt; Bildung war Ständebildung, als es Stände gab. Sie wurde Klassenbildung, als der Kapitalismus die Klassen schaffte. Bildung wurde dann das Vorrecht der Besitzenden, und es ist ein Stück des sozial-wirtschaftlichen Kampferfolges, wenn das Bildungsmonopol heute gelockert ist und auch Kindern des Volkes bis zum gewissen Grade das Recht auf Bildung zusteht.

Jedenfalls haben wir ein wahrhaft sozial-gerechtes Bildungswesen nicht. Massen von klugen Kindern des arbeitenden Volkes haben nicht die Möglichkeit zur vollen Entfaltung ihrer geistigen Kräfte, und in der Klasse der Besitzenden kann mit Gebuld und unter materiellen Opfern, die man ja bringen kann, auch der weniger Begabte in die Gruppe der sogenannten Intelligenz aufrücken. Wie man da von den Intellektuellen von heute als den Trägern der Begabung reden kann, ist uns unerfindlich. Und doch geschieht es, und man ist in Sorge um die Zukunft unserer Kultur, weil diese „Intelligenz“ nur drei Generationen hervorbringt in der Zeit, in der die ungelernete Arbeiterklasse, die man die geistig minderwertige Schicht nennt, vier Generationen erzeugt.

Es handelt sich hierbei um wissenschaftliche Anschauungen, die im Dahlemer Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie ihren Ursprung haben und die zeigen, daß Wissenschaft, dem Volke entrückt, keine objektive Wissenschaft sein kann und daß Menschen, die die Fäden mit dem Volksganzen verloren haben, zu einem unabhängigen Urteil nicht fähig sind.

So finden wir, indem wir dieser anthropologischen Kaiser-Wilhelm-Wissenschaft folgen, bei fast allen Völkern des nord-westlichen Europas diese gleiche Erscheinung, daß die Träger der Begabung, d. h. die, die sich unter glücklichen wirtschaftlichen Verhältnissen daheim geistig entwickeln konnten, „zu wenig Kinder haben“, während die große Masse der „Minderwertigeren“ eine bedeutend stärkere Vermehrung aufweist.

Diese wissenschaftlich abgestempelte Anschauung zeigt uns die engen Zusammenhänge, die zwischen Wissenschaft und sozialer Lebensgestaltung vorhanden sind. Die Wahrheit, dieses höchste Ziel echter wissenschaftlicher Forschung, wird nur gefunden, wenn Forscher frei von sozialen Hemmungen sind, wenn Forschung von gemeinschaftsdienenden Menschen einer klassenlosen Gemeinschaft getragen wird. Nur wenn die Demokratisierung des Bildungswesens gekommen, kann von einer

„Intelligenz“, von den Trägern der Begabung eines Volkes die Rede sein. Solange die Demokratisierung des Bildungswesens noch nicht errungen ist, stellt diese sogenannte Intelligenz nur eine Schein- und Zufallsgeistigkeit dar, wie sie in der kommenden neuen Gesellschaft der Gemeinschaft einfach nicht möglich ist.

Aber auch in anderer Weise bedeutet diese Auffassung einen volksfremden Hochmut, denn eine derartige Scheidung in Träger der Begabung hier und Unbegabtere dort widerspricht der Kulturbedeutung, die in Wahrheit das ganze Volk in allen seinen Schichten hat. Eine Bildungsschicht, als solche gefördert, als solche von der Masse gesondert und um des „Erbgutes“ willen gehegt, würde früher oder später den Untergang der Kultur bedeuten. Diese so hochmütig geistig-minderwertig genannte Schicht hat nicht nur im großen Zusammenleben durch ihr Können das zu schaffen, was das ganze Zusammenleben überhaupt erst möglich macht, setzt sich nicht nur aus Massen von geistig-praktisch hoch-befähigten Menschen zusammen; diese Schicht stellt auch zugleich das Reservoir für die neue Intelligenz dar, für stete Verjüngung der intellektuellen Schicht, und je größer die Bildungsarbeit innerhalb dieser Schicht des schaffenden Volkes ist, um so mehr ist sie das Erbgut für neue Träger der Begabung.

Woher waren sie denn alle, jene höchst Begabten? Diese Schiller und Goethe und Beethoven und wie sie geheißen haben? Man braucht ihren Ursprung nur einige Generationen zurückverfolgen und man findet, daß sie aus der breiten Masse gewesen sind.

Wie wenig eine von der Masse abgeforderte Intelligenzschicht die Kultur halten kann, zeigt uns das Genie, das selten wertvolle Nachkommen hat. Es ist ein ewiges Auf und Ab im geistigen Schöpferum, und diese Einheit, die Volk und Begabung bedeuten, wurde auch von den geistig wahrhaft Großen immer anerkannt. Selbst der Geistesaristokrat Goethe fühlte in der Volksseele das tiefste Wesen des Genies, und so konnte Goethe auch nur bei solch einer umspannend großartigen Auffassung von Volk und Geistigkeit das Wort aussprechen, daß, je mehr das Jahrhundert Genie's hat, um so mehr das einzelne gefördert wird.

Damit hat die Massenbildung einen ungeheuren Kulturwert, und wenn die Gewerkschaftsbewegung dieser Massenbildung dient, wie es geschieht, dann leistet sie der Kultur einen größeren Dienst als diese Wissenschaft, die da in einer absolut ungeistigen Weise nur zur Förderung der Zufalls- und Besitzes-Geistigkeit mahnt.

Dr. Gustav Hoffmann.

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von Lydia Ruehländ

IX.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Rückwege traf Rudolf eine Freundin seiner Mutter, Fräulein v. Streckwitz nebst Nichte Ellen, einem Backfisch von 16 Jahren. Das alte Fräulein war die Schwester des Landgerichtsrats v. Streckwitz und Ellens Tante.

Ihr Bruder hatte der Jugendstreich begangen, ein armes Mädchen zu freien. Aus Dankbarkeit beschenkte die so zu Ehren Erhobene ihren Gatten mit vier Knaben und drei Mädchen. Werkwürdigerweise söhnte dieser Kindersegen die Verwandten des Landgerichtsrats keineswegs aus, im Gegenteil, er machte sie nur noch erbitterter gegen die an solchen Umständen unschuldige Frau. Als diese es sich gar einfallen ließ, beim achten Sprößling, einem toten Mädchen, die Welt für immer zu verlassen, war die Sippe derer v. Streckwitz aufs höchste empört. „Was soll nun aus den Kindern werden“, frugen sie sich untereinander mit mehr Bosheit als Nächstenliebe, denn der Landgerichtsrat war wohl eine Leuchte seines Berufs, besaß aber in Dingen der Kindererziehung wie überhaupt in allen Fragen des praktischen Lebens, wie er ja auch durch seine Heirat bewiesen, eine rührende Unkenntnis. Die Fragen beantworteten sie sich selbst, indem jedes der Geschwister eines der Kinder zu sich nahm. Ein Glück, daß das letzte totgeboren war, so ging die Siebenzahl gerade ineinander auf. Natürlich trachteten die Pfliegermütter, die drei Mäd-

chen, sobald sie das heiratsfähige Alter erreicht hatten, mit größtmöglicher Eile an den Mann zu bringen. Das war bisher nur Frau Hauptmann Stürmer geglückt, ihre Nichte Irmgard hatte sich vor nunmehr einem Jahre verheiratet. Rose und Ellen von Streckwitz befanden sich noch auf der Suche. Für Ellen glaubte Fräulein von Streckwitz bereits die ersehnte Partie gefunden zu haben. Mit derselben Fähigkeit, die sie bei der Erhaltung ihres jugendfrühen Zustandes bewiesen, was bei ihrer geradezu klassischen Häßlichkeit nicht allzuviel sagen wollte, kaprizierte sich das alte Fräulein darauf, einen der Wallnerschen Brüder für Ellen einzufangen. Anfangs hatte sie natürlich auf Rudolf gefahndet, mußte aber sehr bald einsehen, daß der Wunsch für alle Zeiten der Vater des Gedankens bleiben würde, und so kam es ihr nicht darauf an, als nächstes Objekt Dr. Wallner ins Auge zu fassen, einerlei, ob er Ellen gefiel oder nicht. Dieser aber merkte die Absicht und ward verstimmt.

Nie wäre es ihm in den Sinn gekommen zu heiraten, am allerwenigsten ein Kind, wie Ellen. Ein einziges Mal in seinem Leben hatte sein Herz höher geschlagen, das lag zehn Jahre zurück. — Sein Vater gab aus Anlaß seiner Ernennung zum Kommerzienrat ein Fest und da war auch sie dabei, der sein Sehnen galt. Nadine Stolten zog ihn an, wie die Flamme den Falter. Und an jenem Tage zeichnete sie ihn ganz besonders aus, sein Herz jubelte und die Freude verschönte sein Gesicht. Für den Abend war eine Schlittenpartie in die nahen Berge vorgesehen. Nadine hatte ihn als Partner gewählt. Bei dem Gedanken an die Fahrt empfand Kurt eine reine, beinahe heilige Freude. Er, der Krüppel, den niemand mochte, sollte die Gesellschaft des schönsten Mädchens genießen, an ihrer Seite durch die Winter-

Internationale Genossenschaftswirtschaft

Ist eine internationale Genossenschaftswirtschaft möglich? Können die einzelnen Genossenschaften so weit ausgebaut werden, daß eine internationale Genossenschaftswirtschaft entsteht und von dieser Seite aus in das Getriebe der Weltwirtschaft eingegriffen wird? Es gibt dahingehende Pläne in Fülle. Eine internationale Großeinkaufsgesellschaft und eine internationale Genossenschaftsbank sind im Werden. Inwieweit ein weiterer Ausbau möglich ist — diese Frage ist heute, wo die Welt im Zeichen einer schweren Weltwirtschaftskrise steht, von besonderer Bedeutung. Erörtert wird diese Frage der Möglichkeit einer internationalen Genossenschaftswirtschaft vor allem auf den alle 3 Jahre stattfindenden internationalen Genossenschaftstagen.

Der Ueberblick, der auf dem diesjährigen Internationalen Genossenschafts-Kongreß in Wien über das Werden der internationalen Genossenschaftswirtschaft gegeben wurde, zeigt, daß zwar die internationale Genossenschaftswirtschaft noch immer in den Anfängen steht, daß aber doch von Jahr zu Jahr wesentliche Fortschritte erzielt werden. Vor allem fällt dieser Fortschritt auf im Vergleich zum vorhergehenden Kongreß, dem Stockholmer, auf dem erst von den allerersten Anfängen einer internationalen Genossenschaftswirtschaft gesprochen wurde, während man jetzt schon baldige praktische Ergebnisse erhoffen kann. Einige genossenschaftliche Verbände haben allerdings für eine derartige internationale Zusammenarbeit wenig Sympathie, da sie im eigenen Lande genügend zu tun haben, aber insgesamt herrscht doch der Wille zur internationalen Zusammenarbeit vor. Bedeutend ist vor allem der allmähliche Weiterausbau der internationalen Großeinkaufsgesellschaft. Er ist zwar noch nicht so weit fortgeschritten, daß man zu einer Organisation des Handels und der Produktion auf internationaler Grundlage schreiten könnte, aber es wird stark an der Vertiefung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den einzelnen Großeinkaufsgesellschaften gearbeitet. Die Versuche nach einer praktischen Zusammenarbeit zeigen zwar, daß die Zusammenarbeit vieler Völker den Zusammenprall so verschiedener Ansichten bedingt, daß immer nur schwer eine mittlere Linie gefunden werden kann, doch man hofft, bald zu gemeinsamen Geschäften kommen zu können.

Welche Macht eine internationale Großeinkaufsgesellschaft darstellen könnte, zeigt sich vor allem in den Gesamtzahlen der Umsätze der Großeinkaufsgesellschaften. Die Gesamtzahl ergibt für das Jahr 1928 einen Umsatz von 327 Millionen Pfund Sterling, also von fast 7 Milliarden Reichsmark, gegen 273 Millionen Pfund Sterling im Jahre 1927 und 211 Millionen Pfund Sterling im Jahre 1926. Es ist mithin ein wirklich bemerkenswerter Aufstieg der Genossenschaften zu verzeichnen. Von den 327 Millionen Umsatz des Jahres 1928 entfallen auf Rußland 91, auf England 87, auf die Ukraine 53, auf Deutschland 21 und auf Schottland 15. Von diesem Umsatz von 327 Millionen Pfund ent-

fallen 54 Millionen auf Einfuhr aus anderen Ländern. Von diesen 54 Millionen wiederum 36 auf Einfuhr der englischen Großeinkaufsgesellschaft aus anderen Ländern.

Auch bei den Bemühungen um Errichtung einer internationalen Genossenschaftsbank ist man bisher nur zum Studium der Möglichkeiten einer gemeinsamen Aktion gekommen, durch dieses Studium aber zu einer weitgehenden Annäherung, so daß mit dem Werden internationaler genossenschaftlicher Bankgeschäfte gerechnet werden kann. Auch hier sei eine Zahl genannt. Die Gesamtmittel der 14 bedeutendsten Genossenschaftsbanken beliefen sich im Jahre 1928 auf 655 Millionen Dollar gegen 402 Millionen Dollar im Jahre 1927 und 313 Millionen Dollar im Jahre 1926.

Eine besondere wirtschaftliche Bedeutung dürfte dem Versuch einer Zusammenarbeit zwischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumgenossenschaften zukommen. Wird diese Zusammenarbeit ausgebaut, so wird wesentliches zur Lösung des Absatzproblems der Landwirtschaft getan, wie die weitgehenden Bemühungen der englischen Großeinkaufsgesellschaft auf diesem Gebiete deutlich erkennen lassen. Die besondere Bedeutung des Wiener Kongresses ist darin zu sehen, daß auf diesem Gebiet die stärkste Aktivität entwickelt wurde. Der kanadische Weizen-Pool wurde in die Internationale der Genossenschaften aufgenommen, sehr enge andere Verbindungen zwischen landwirtschaftlichen und Konsumgenossenschaften wurden angeknüpft, so daß für die nächsten Jahre wesentliche Leistungen erwartet werden können, wenn auch immer wieder betont werden muß, daß sich diesem Wollen große Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Zur Debatte standen in Wien auch die Fragen eines genossenschaftlichen Weltwirtschaftsprogramms. Es ist ein Ausschuß zur Aufstellung eines solchen Programms auf dem Stockholmer Kongreß vor 3 Jahren eingesetzt worden, doch konnte er seine Arbeit bisher noch nicht abschließen. Deswegen mußte sich der Wiener Kongreß damit begnügen, in zwei Resolutionen zu den wichtigsten Fragen Stellung zu nehmen. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß durch langfristige Handelsverträge und Abschluß von Zollunionen gegen die Hochschutzzollpolitik eingeschritten würde. Es wurde ferner gefordert, daß die Truste und Kartelle entweder durch den Staat oder, soweit sie internationalen Charakter tragen, durch eine machtvolle Einrichtung des Völkerbundes kontrolliert werden.

So wurde auch auf diesem Wiener Kongreß wertvolle Arbeit zur Stärkung der Genossenschaften geleistet. Es wurden die alten Prinzipien überprüft und ein erneutes Bekenntnis zu den Prinzipien der Rochdaler Pioniere abgelegt, so daß insgesamt diesem Kongreß, obgleich er zeitweilig durch unliebsame Propagandareden der russischen Delegation getrübt war, ein großer Erfolg beschieden war. Es wurde ein wesentlicher weiterer Schritt nach vorwärts im Aufbau der so schwierig zu schaffenden internationalen Genossenschaftswirtschaft getan.

Dr. Wilhelm Grotkopp

nacht dahingleiten — das schien ihm der Gipfel irdischer Seligkeit.

Ein Gespräch, dessen unfreiwilliger Hörer er wurde, stürzte ihn von der Höhe, noch bevor er sie erreicht hatte.

Aus einem Nebenraum, dessen nur angelehnte Tür deutlich jedes Wort verriet, hörte er die Stimme seines Bruders, wie er spöttisch sagte: „Güte dich, Nadine — seine Augen sind gefährlich.“ — Dann klang eine andere Stimme an sein Ohr, deren Timbre ihm sonst Musik dünkte, in diesem Augenblick sprach sie sein Todesurteil: „Die Augen — ha — aber das übrige — geradezu lächerlich, mich mit ihm in Verbindung zu bringen — da müßte ich wohl mein Leben lang Rissen stecken, denn drei bis vier Stück braucht er doch, damit er bei Tisch heraufreichen kann.“ — — Dann ging dieselbe Stimme in eine andere Tonart über, sinnverwirrende Schmeichelworte schlugen an sein Ohr, die natürlich seinem Bruder galten. — — Trotz der Helligkeit, die durch alle Räume strahlte, war es damals Nacht um ihn — er tastete sich auf sein Zimmer. Dort saß er lange, mit heißen Augen in den dunklen Raum starrend und konnte nicht begreifen, daß Schönheit und Verrat so nahe beieinander wohnten. Das war sein erster großer Schmerz gewesen, von da an existierte das Kapitel Weib nicht mehr in seinem Lebensbuche. Die Episode drängte sein Dasein in andere Bahnen. — — Wundenschlagen, Rindenspiel, Wundenheilen dünkte ihm erstrebenswert.

Und niemand hinderte ihn daran. Die einen hielten seine Humanitätsbestrebungen für Spleen oder Sport, der sich legte mit der Zeit, andere meinten, sein Ehrgeiz stachle ihn dazu an, er wollte von sich reden machen, das waren die neunmal Weifen,

die sagten: „Bucklige Leute sind so, die stecken voller Wunderlichkeiten. Am besten ist es, ihnen ihren Willen zu lassen.“

So ließ man ihn gewähren. — Nur heiraten wollte er nicht. Deshalb zog er sich bei verdächtigen Annäherungen zurück, wie der Dachs in seinen Bau. Nie hatte sein Herz widersprochen, er glaubte, den zuckenden Muskel endgültig bezwungen zu haben.

* * *

Rudolf Wallner hielt sich bei seinem Zusammentreffen mit Fräulein v. Streckwitz und Nichts nur eben so lange auf, als er die Maschine stoppte, sich nach dem Befinden der Damen erkundigte und dann um so schneller Fersengelb gab. Die Erinnerung an die Szene am Vormittag bestimmte ihn, vorläufig noch nicht nach Hause zu fahren und er beschloß, seinem Freund und Gutsnachbar, Hans v. Jürgens, einen Besuch zu machen. Sie konnten ja dann miteinander zur Stadt fahren, die Nacht verbrachte man im Klub und am andern Morgen lag doch wenigstens eine Nacht dazwischen.

Er wurde von Frau v. Jürgens, der Mutter seines Freundes, mit sauer-süßer Miene empfangen, denn die resolute Dame hatte ihrem Hans heute bereits, wie schon oft, den Kopf tüchtig gewaschen und war nur allzu geneigt, Rudolf als die eigentliche Ursache dieser Notwendigkeit anzusehen. Seit dessen Rückkehr kam Hans mit verblüffender Regelmäßigkeit immer erst gegen Morgen aus der Stadt zurück. Heute hatte er es noch ganz besonders toll getrieben. Darob ein gewaltiges Donnerwetter, das sich durch den ganzen Vormittag zog und noch als Wetterleuchten am Himmel des Jürgenschen Gutes stand, als Rudolf Wallner am Nachmittag vorsprach.

Die Leipziger Herbstmesse im Zeichen der Krise

Die zweimal im Jahr stattfindende Mustermesse in Leipzig bildet eine wichtige Beobachtungsmöglichkeit über den Verlauf der deutschen Wirtschaft und der Weltwirtschaft. Die Zahl der Aussteller bei der diesjährigen Herbstmesse hatte sich gegenüber dem Vorjahr nur um 2,4 v. H. auf 7653 vermindert. Teilweise war sogar ein Neuzuwachs an Ausstellern bei einigen Branchen zu verzeichnen. Von den Ausstellern gehörten 6590 den verschiedenen Zweigen der Herbstmesse an, die in der Hauptsache gangbare Konsum- und Gebrauchsartikel vertreiben. Die Technische Messe und Baummesse zählte 1663 Aussteller. Die Technische Messe, auf dem Gelände am Völkerschlachtdenkmal, dient in erster Linie der Produktionsmittelindustrie. Nach Nationen gerechnet stammten 6975 Firmen aus dem Inland und 678 aus dem Ausland. Von letzteren waren wie immer die Tschechoslowakei und Oesterreich am stärksten vertreten. Diese beiden Staaten zusammen stellen drei Viertel aller Firmen, die die Leipziger Messe als Absatzmarkt benutzen.

Der Messebesuch war also trotz der Krise ein leidlich guter. Trotzdem drückte die überall so mächtig nachwirkende Krise der Inlands- und Auslandswirtschaft der Leipziger Messe ihren Stempel auf. Wenn die Inlandskaufkraft durch das Vorhandensein von 8 Millionen Arbeitslosen derartig herabgedrückt wird, dann muß sich der Warenumsatz in allen Teilen vermindern. Selbst die geringen Hoffnungen, die sich einzelne Aussteller gemacht hatten, sind auf der diesjährigen Herbstmesse noch zunichte geworden. Nichtsdestoweniger kann man sagen, daß einzelne Firmen und Branchen gut abgeschnitten haben. Mit Erstaunen muß man immer wieder wahrnehmen, wie außerordentlich vielseitig die deutsche Fertigwarenindustrie es vermag, neue Artikel auf den Markt zu bringen. Der Reiz der Neuheiten hat diesmal eine große Rolle gespielt. Dabei handelte es sich nicht nur um Modeneuheiten und um sogenannte Schlager der Spielwarenindustrie und der Kurzwarenbranche, sondern auch um Neuerungen auf dem Gebiete der Technik. Eine Neuheit bot z. B. die Süßwarenmesse, wo eine gut eingerichtete Musterwerkstatt der Bäckerei und Konditorei in vollem Betrieb vorgeführt wurde. Eine Musterwerkstatt für das holzverarbeitende Gewerbe wurde ebenfalls gezeigt. Auch sonst gab es der Sehenswürdigkeiten genug. Die zahlreichen neuen Artikel in fast allen Branchen haben dazu beigetragen, die Messe zu beleben.

Viel Sehenswertes bot die Technische Messe und die Baummesse. Die Baummesse feierte überdies ihr 25jähriges Jubiläum. Die modernsten Errungenschaften der Baumaterialienindustrie, der Baukonstruktionen und der Baummaschinen waren in Leipzig zu sehen. Zu dem verhältnismäßig günstigen Geschäft auf der Baummesse trugen die Erwartungen bei, die man auf das zusätzliche Wohnungsbauprogramm setzte. Sonst war die Technische

Messe wesentlich kleiner, weil ja bekanntlich die großen elektrotechnischen Firmen, die Werkzeugmaschinenfabriken und andere Branchen der Maschinen- und Metallindustrie nur im Frühjahr ausstellen. Bemerkenswert waren die Gruppen des technischen Kleinbedarfs. Für die Motorisierung des Handwerks- und Kleingewerbes wurde eine Fülle von Maschinen, Geräten und Werkzeugen gezeigt. Die Abschlüsse waren teilweise sehr gut.

Ueber die einzelnen Branchen zu berichten, dürfte sich erübrigen. Der Weihnachtsbedarf machte sich deutlich geltend; dennoch wurde für das Weihnachtsfest weniger gekauft als in anderen Jahren. Ueberhaupt litt das Geschäft darunter, daß die gesamte Handelswelt sich mehr denn je auf den dringendsten Bedarf beschränkt. Lagervorräte werden nicht mehr viel gehalten. Das kann zur Folge haben, daß den getätigten oder nicht getätigten Aufträgen auf der Leipziger Herbstmesse größere Nachbestellungen folgen werden.

Die Ausländer waren auf der Messe stark vertreten. Die Nachbarstaaten standen an erster Stelle. Des ferneren waren Einkäufer erschienen aus Großbritannien und Irland, aus den nordischen Ländern, aus Ost- und Südeuropa, Spanien, aus dem Orient, Indien und aus Nord- und Südamerika. Dieser Ausländerbesuch zeigt immerhin, daß die Leipziger Mustermesse ein Exportinstitut ersten Ranges ist. Deshalb sind wir der Meinung, daß die Bestrebungen des Leipziger Mesamtes unterstützt werden können. Für eine Milliarde Fertigwareneexport bietet Arbeitsgelegenheit für rund eine Million Arbeiter.

Die diesjährige Herbstmesse stand nebenbei unter einem ungünstigen Stern. Die derzeitige Regierung hat mit großem Tamtam eine Preissenkungsaktion in die Wege geleitet, ohne daß nennenswerte Erfolge erzielt wurden. Man kann es den Einkäufern nicht verdenken, daß sie zurückhaltend sind, wenn ihnen täglich erzählt wird, daß die Preissenkungsaktion auf dem Marsche sei. Somit hat die Regierung der Leipziger Herbstmesse und damit der deutschen Wirtschaft einen Bärendienst erwiesen. Einen weiteren Schaden erlitt die Herbstmesse durch die ständigen Quertreibereien auf dem Gebiete der Handelspolitik. Das Geschrei um die Kündigung des Vertrages mit Finnland, der Handelsstreit mit Polen usw., erschlagen günstige Exportmöglichkeiten. Wir sind nahe daran, den so wichtigen polnischen Markt vollständig zu verlieren. Man kann es ferner den Holländern, Dänen und anderen Ländern nicht verdenken, wenn sie zurückhaltend sind, angesichts der Tatsache, daß diesen Staaten die Einfuhr ihrer überschüssigen Lebensmittel erschwert wird. Wir sind überzeugt davon, daß, wenn diese politischen Schwierigkeiten nicht gewesen wären, die Leipziger Herbstmesse ein besseres Ergebnis gehabt hätte. Die Regierung Brüning hat somit der deutschen Wirtschaft nicht genutzt, sondern geschadet.

Wählt Sozialdemokraten!

Seiner sonst nie ihren Zweck verfehlenden Galanterie wollte es heute nicht gelingen, das erregte Gemüt der Dame des Hauses zu befähigen.

„Hans mag tun, was er will,“ zürnte sie. — „Aber die Leute dürfen nichts von seinen Schwieten merken. Der Schein muß ein für allemal gewahrt werden. Solche Zustände dürfen nicht einreißen, wenigstens nicht, so lange ich hier etwas zu sagen habe.“

„Aber beste Mutter, mächtige dich doch. Wenn die Leute merken, daß du mich immer abkanzest wie einen Hütebuben, sind sie ohnehin nicht zum Respekt geneigt. Im übrigen kann ich tun und lassen, was ich will,“ erwiderte Hans.

Rudolf kannte diese Szenen zur Genüge, sie waren hier an der Tagesordnung. Er konnte nur nicht begreifen, wie es Hans möglich war, die Zustände zu ertragen.

Dieser war indes klug genug, das Heft in den Händen seiner Mutter zu belassen, das Gegenteil wäre ihm und seiner Wirtschaft übel bekommen.

Ihre Augen sahen mehr als seine und die seines Freundes zusammen. Das war schon zu Herrn von Jürgens Lebzeiten so gewesen, der überall als lustiger Kumpan und Durchgänger galt. Sie regierte mit kräftiger Hand den Gutsbetrieb und war auch noch lange nicht gewillt, die Zügel fahren zu lassen.

Manchmal raffte sich Hans auf, dann wurde er solide, dann ging es eine Weile wirklich musterhaft — aber die Reaktion blieb nicht aus. Für einen Mann seines Schlages genügte die Gesellschaft seiner Mutter, selbst, wenn diese aus edelstem Holz geschnitten war, nicht auf die Dauer. Ihm war das phosphoreszierende Leuchten, wie es von kranken, faulen Baumstämmen ausgeht und wie er es drin in der Stadt im Verkehr mit den

zweifelhaften Frauen fand, Lebensbedürfnis; aus diesen Kreisen schöpfte er das Elixier, dessen er zu seinem sonst eintönigen Landjunkerleben bedurfte, ohne daß er sich dabei etwas Unrechtes dachte. So waren sie alle. Warum sollte er anders sein? Er war einfach nach berühmtem Muster geraten, höhere Ziele steckte er sich nicht.

Nachdem Rudolf Wallner alle Register seiner Liebeshörigkeit gezogen, ohne daß es ihm gelang, den gewünschten Frieden herzustellen, schied er leicht verstimmt. Es hatte seiner Meinung nach heute genug Krach daheim gegeben, fremder Leute Szenen mochte er nicht mit anhören.

Untermwegs kam ihm der Gedanke, Lore Linden zu schreiben, falls ihm diese nicht selbst schon geschrieben hatte. Denn daß die Angelegenheit noch nicht erschöpft war, nahm er nach der Auseinandersetzung von heute morgen als feststehend an. Sie würde es gewiß noch einmal versuchen, ihm den Standpunkt klarzumachen, ihn bestimmen, seinen Pflichten wenigstens insoweit nachzukommen, als er zahlen sollte.

Das wollte er auch tun, gewiß, das wollte er. Aber durch seinen Rechtsanwalt, denn solche Fälle werden oft ein Gebiet unbegrenzter Möglichkeiten. Dadurch schneidet er alle Annäherungs- und Erpresserversuche von vornherein ab. Man kann darin gar nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, kalkulierte er.

Scheußlich, daß er, gerade er, das Pech haben mußte. Bisher hatte ihm noch niemand Beweise seines unmoralischen Lebenswandels bringen können, nun waren sie auf einmal da. Nun nützte es nicht mehr, den Tugendbold herauszukehren, jetzt würden lebendige Tatsachen gegen ihn sprechen, mit seinem Prestige war es vorbei. Schließlich redete er sich in eine ingrim-

Die Arbeitnehmerschaft von Ehefrauen

In der Augustnummer der „Vertrauensperson“ haben wir unter der Ueberschrift „Sind verheiratete Arbeiterinnen berufsmäßig überwiegend als Arbeitnehmer tätig?“ geradezu unglaubliche Entscheidungen des Spruchauschusses beim Arbeitsgericht Breglau und der Spruchkammer für Arbeitslosenversicherung beim Oberversicherungsamt Berlin zur Kenntnis der Leserschaft gebracht. Um eine solche Spruchpraxis für die Zukunft unmöglich zu machen, hat der Vorstand des ADGB, dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung diese Fälle unterbreitet. Daraufhin hat der Präsident der Reichsanstalt dem Präsidenten des Landesarbeitsamtes Brandenburg seine von den Ausführungen der Spruchinstanzen in der Frage der berufsmäßigen Arbeitnehmerschaft von Ehefrauen abweichende Stellungnahme zur Kenntnis gebracht, mit dem Erfolg, daß der Präsident des Landesarbeitsamtes Brandenburg dafür Sorge tragen wird, daß ein entsprechend geeigneter Fall alsbald an den Spruchsenat beim Reichsversicherungsamt kommt.

Die Lindcar-Nähmaschine

Der neue Artikel, der einem langegehegten Wunsche unserer Gewerkschaftskolleginnen entspricht, ist die Lindcar-Nähmaschine. Es handelt sich bei der Lindcar-Nähmaschine um ein ganz erstklassiges Fabrikat, ausgerüstet mit dem modernen Zentralwellensystem. Die Maschine näht vor- und rückwärts und ist außerdem mit einem mechanischen Transporteurversenker ausgerüstet.

Ebenso wie die besteingeführten und beliebten Lindcar-Fahrräder werden auch die Lindcar-Nähmaschinen zu den niedrigsten Wochenraten an die Gewerkschaftskolleginnen und -kollegen abgegeben. Das Unternehmen der freien Gewerkschaften bleibt damit seinem alten Grundsatz treu, die Anschaffungsmöglichkeiten so wichtiger Gegenstände, wie das Fahrrad und jetzt auch die Nähmaschine, so bequem wie möglich zu gestalten.

Sparen ist die Parole unserer Zeit und es kann nicht besser gespart werden, als auf diesem Wege.

Sparen heißt: das wöchentliche Fahrgeld für den Kauf eines Lindcar-Fahrrades zu verwenden; sparen heißt: gegen niedrigste Wochenraten eine Lindcar-Nähmaschine zu beschaffen. Was kann die Hausfrau nicht alles mit einer Nähmaschine vollbringen! Sie macht die Hausfrau unabhängig von manch kostspieligem Kauf fertiger Kleidungsstücke. Das heißt wirklich sparen!

Für die unverbindliche Besichtigung und den Kauf stehen den Kolleginnen und Kollegen die am Schluß dieser Zeilen ausgeführten Niederlagen zur Verfügung. In diesen Niederlagen findet durch sachmännisch ausgebildete Kolleginnen eine gründliche Beratung statt, auch werden Stopp- und Stick-Kurse kostenlos abgehalten, um den Käuferinnen Gelegenheit zu geben, sich mit der Nähmaschine vertraut zu machen.

Neben diesen großen Niederlagen bestehen mehrere hundert Abgabelläger bei den Ortsausschüssen des ADGB, wo Muster-Nähmaschinen ebenfalls besichtigt werden können. Alle Ortsausschüsse haben auch Kataloge und Verkaufsmaterial ausliegen. Wo keine Läger bestehen, findet zumindest eine Beratung durch den Ortsausschuß oder direkt durch das Lindcar-Fahrradwerk, Unternehmen der freien Gewerkschaften, Berlin-Lichtenrade, statt.

Die Umsatzzahlen über die Lindcar-Fahrräder aus den vergangenen vier Jahren haben bewiesen, wie stark der gemeinschaftliche Gedanke bereits in den Kreisen unserer Kolleginnen und Kollegen verankert ist. Sie wissen, daß sie dem wirtschaftlichen Eigenunternehmen daselbe schuldig sind, wie ihrem Verbande selbst. Vom Eigenunternehmen kaufen, heißt sich selbst unterstützen! Das mögen die Kolleginnen und Kollegen immer wieder bedenken.

Lindcar-Niederlagen werden unterhalten in:

Berlin SW 68, Oranienstr. 127
 Berlin SW 19, Alte Jacobstr. 148
 (DMB.)
 Bochum, Kottstr. 27
 Braunschweig, Schöppenstedter
 Straße 3/4
 Bremen, Nordstr. 45-47
 Breslau, Feldstr. 24
 Dortmund, Hanjastr. 9
 Dresden, Rikenbergstr. 6
 Düsseldorf, Wallstr. 27
 Duisburg, Gr. Kalkhof 6
 Erfurt, Johannesstr. 55
 Essen, Stoppenerberger Str. 10
 Frankfurt a. M., Gr. Friedberger
 Straße 19

Hamburg, Nagelweg 16/18
 Hannover, Cellerstr. 156
 Kiel, Holstenstr. 106/108
 Köln-Deutz, Eitorfer Str. 1
 Königsberg i. Pr., Vorderhof-
 garten 31
 Leipzig, Zeiser Str. 92
 Magdeburg, Schönebeckstr.
 Mainz, Gr. Bleiche 53
 München, Pestalozzistr. 40/42
 Nürnberg, Breite Gasse 81
 Stuttgart, Gymnasialstr. 90
 Wiesbaden, Yorkstr. 9
 Wegesack, Lindenstr. 12-14

Weißer Zähne: Chlorodont

Man frage
 den Arzt!



Preis RM. 26.50

Asthma,

Bronchialkatarrh, Husten,
 Verschleimung, überhaupt
 Atemnot

(auch Herzschwäche) behandelt wirksam die

Prof. Rubinsche Maske

In drei Größen für Männer, Frauen, Kinder. Heilerfolge und ärztliche Gutachten gratis. Gesellschaft für med. Apparate, Berlin-Schlachtensee 123

mige Mut gegen das Opfer seiner Sinnenlust, als trüge dies die Schuld an dem Verhängnis ganz allein. Im Hause angelangt, fand er eine amtliche Benachrichtigung vor, die ihm verkündete, daß er für die demnächst beginnende Schwurgerichtsperiode als Geschworener zu fungieren habe. Mit einem Male kam er sich um vieles größer und erhabener vor — obgleich diese Einberufung nichts Außergewöhnliches bedeutete, aber er betrachtete diesen Umstand als eine Art Fleckenmasser, womit er die Trübung seines Tugendsschildes reinigen konnte.

Für heute dachte er nicht mehr daran, Lore zu schreiben — und auch für die folgenden Tage unterblieb es.

In tiefster Verzweiflung war Lore Linden an jenem Tage nach Hause gekommen. Frau Doktor Strube bestürmte sie nach den Ergebnissen der Unterredung, hielt aber schon nach den ersten Fragen bestürzt inne, als sie in das Antlitz des Mädchens sah. „Um Himmels willen — Fräulein Linden — was ist Ihnen!“ Lore sah der mütterlich Besorgten in die Augen, dann brach sie in ein gellendes Lachen aus, daß es schauerlich durch das Zimmer klang, in dem bereits die Schatten der Dämmerung lagerten.

Frau Doktor Strube wollte Licht anzünden. „Nein, kein Licht“, rief Lore, „lassen Sie es dunkel, so wird es nun immer um mich sein.“

„Aber was ist denn nur, Kind? So sagen Sie mir doch wenigstens, was Sie ausgerichtet haben. Erleichtern Sie sich durch eine Aussprache, ich meine es ja gut mit Ihnen! Mein Gott, Sie zittern ja wie im Fieber und Ihre Hände sind eiskalt.“ Sie hielt die am ganzen Körper Webende fest in ihren Armen. Des Mädchens Schmerz ging ihr nahe, obgleich sie zu den Froh-

naturen gehörte, die eignes Leid nicht kennen und fremdes Weh daher auch nie recht ermessen können, wohl auch vermöge ihrer Veranlagung nicht empfinden wollen. Aber hier war der Schmerz ein elementarer, und sie fühlte seine Schwingungen im Innern.

„Ich Unselige! Was soll nun aus mir werden?“ klagte Lore verzweifelt.

„Fassen Sie Mut, Fräulein Linden, es geht alles vorüber. Aber was sagte er? Er muß sich doch zu der Situation stellen?“

„Er sagte — es gehe — ihn nichts an — ebensogut könne ein — anderer — Frau Doktor — begreifen Sie es denn? Ein anderer — ein anderer —“, in wildem Weh umklammerte sie die Frau und gebärdete sich wie eine Rasende.

Diese besetzte sich energisch aus Lores Umarmung und schritt erregt auf und ab. „Das ist teuflisch! Mehr als dort! Wer ist es, sagen Sie es mir! Ohne jede Rücksicht! Ich will ihm eine Lektion erteilen, die er nicht so bald vergessen soll. Reden Sie ohne Scheu, Kindchen!“

Lore war inzwischen aufgestanden, sie preßte den glühenden Kopf an die Fensterscheiben und empfand die Kälte derselben wohlthuend, dann wandte sie sich an die Aufgeregte:

„Frau Doktor, ich schäme mich in tiefster Seele, daß ich einem Ehrlosen in die Hände gefallen bin. Ich werde mir keine Vaterpflichten nicht erzwingen.“

„Aber ich sehe nicht ein, weshalb Sie ihn nicht zur Rechenschaft ziehen wollen“, meinte Frau Doktor.

„Nein, um keinen Preis! Der Gedanke, vor Gericht etwas zu erzählen, nein — nimmermehr! Ich will meine Schande allein tragen —“

(Fortsetzung folgt.)